

Zweitveröffentlichung



Eickels, Klaus van

Wikipedia, Google Books & Co. : Internetrecherche als Chance für die Geistes- und Kulturwissenschaften

Datum der Zweitveröffentlichung: 25.10.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-914021

Erstveröffentlichung

Eickels, Klaus van (2015): „Wikipedia, Google Books & Co. : Internetrecherche als Chance für die Geistes- und Kulturwissenschaften“. In: Uni.vers Forschung : das Magazin der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Jg. 2015, Ein Universum des Wissens für alle, S. 38-41, Bamberg: Universität.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

von Klaus van Eickels

Internetrecherche als Chance für die Geistes- und Kulturwissenschaften

Wikipedia, Google Books & Co.

Es ist nicht die Frage, ob Studierende Wikipedia nutzen oder eine Online-Recherche durchführen, sondern auf welche Weise sie das tun. Wenn die Online-Enzyklopädie richtig verwendet wird, ermöglicht sie es als leistungsstarkes heuristisches Hilfsmittel, Grenzen zwischen Disziplinen zu überwinden und neue Perspektiven zu eröffnen, obwohl sich die Wikipedia selbst kaum als Beleg eignet. Dieser Artikel ist ein Plädoyer für einen differenzierten Umgang mit Wikipedia, Google Books & Co.

In der Forschungspraxis der Geistes- und Kulturwissenschaften sind Wikipedia und Google-Suche längst zu unverzichtbaren Hilfsmitteln geworden. Sie erlauben die rasche Orientierung über Begriffe und Sachverhalte, die im ‚analogen‘ Rechercheprozess ausgeblendet bleiben mussten, da es zu umständlich und ablenkend gewesen wäre, die Lektüre zu unterbrechen, um in der Bibliothek die entsprechenden Nachschlagewerke zur Hand zu nehmen.

Viele spannende Denkansätze und Querverbindungen blieben daher ungenutzt. Mit Wikipedia und den verschiedenen Formen der Google-Suche ist es nun möglich, solche innovativen Gedanken rasch daraufhin zu überprüfen, ob es sich lohnt, sie weiterzuverfolgen. Auf diese Weise können Fragestellungen erschlossen werden, die bislang einer Bearbeitung in überschaubarer Zeit kaum zugänglich waren; insbesondere solche, die Grenzen zwischen Disziplinen und Forschungsfeldern aufbrechen.

Vom Deutschen Gruß zum *clash of cultures*

Dass etwa der „Deutsche Gruß“ die meisten ausländischen Besucher des Dritten Reiches nicht schockierte, ist in der Forschung bereits aufgefallen und oft als Zeichen distanzloser Anpassung gewertet worden. Folgt man aber im Wikipedia-Artikel *Hitlergruß* dem Verweis auf *Olympischer Gruß* und sucht dann mit den dort gefundenen Begriffen in der Google-Bilder-Suche weiter, so erkennt man rasch, dass den französischen Sportlern, die bei der Olympiade von 1936 mit ausgestrecktem rechtem Arm an



Gra Rueb
(1885-1972):
Statue eines Athleten
am Olympiastadion
Amsterdam (1928)



Hitler vorbeidefilieren, dieser Gruß kaum befremdlich vorkommen konnte, hatten sie doch selbst 1924 die Sportler der Welt zur Olympiade nach Paris mit einer Briefmarke eingeladen, die einen Athleten in dieser Haltung zeigt. Der Suchende findet ferner die niederländische Statue eines auf diese Weise grüßenden Athleten von 1928, die bis heute vor dem Olympiastadion in Amsterdam steht. Schließlich stellt er außerdem fest, dass auch den Amerikanern das Grüßen mit ausgestrecktem rechtem Arm vollkommen geläufig war, wurde doch in den Schulen der USA allmorgendlich der *Pledge of Allegiance* vor dem Sternenbanner von 1892 bis 1942 in eben dieser Haltung – dem *Bellamy Salute* – vollzogen.

Die rasche Einholung von Hintergrundinformationen durch Wikipedia und Google-Suche fördert oft erstaunliche räumliche und zeitliche Koinzidenzen zutage. Sucht man nach Informationen über die Entwicklung der katholischen Lehre zur Empfängnisverhütung, so findet man rasch Wikipedia-Artikel zu den einzelnen päpstlichen Enzykliken, die eine gute Zusammenfassung und Verweise zum vollständigen Text bieten. Deutlich über das mit herkömmlicher Bibliotheksrecherche erreichbare Niveau hinaus gelangt jedoch, wer auch die Artikel

zu den jeweils verbotenen Methoden der Empfängnisverhütung aufruft. Hier zeigt sich nun rasch, dass nicht nur, wie allgemein bekannt, *Humanae vitae* 1968 auf die Einführung der Antibabypille reagierte, sondern ebenso *Casti connubii* 1930 auf die erst wenige Jahre zuvor technisch möglich gewordene Massenproduktion von Latexkondomen. Ganz offenkundig bestimmten in beiden Fällen nicht theologische Entwicklungen, sondern technische Neuerungen die päpstlichen Verlautbarungen.

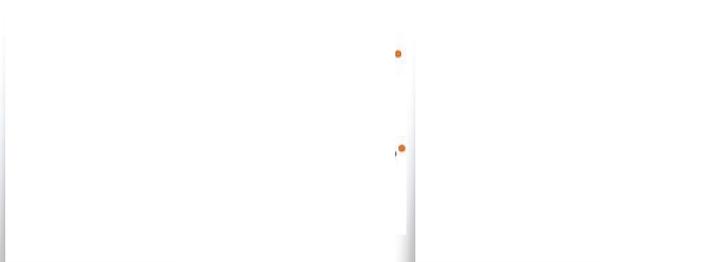


Fenno Jacobs (1904-1975): Pledge of Allegiance. Schulkinder in Southington (Connecticut) geloben Treue der Fahne der USA (23.-30. Mai 1942). Erst am 22. Dezember 1942 beschloss der Kongress eine Änderung des nur sechs Monate zuvor verabschiedeten Flag Code, der in Sektion 7 nun bestimmte, dass der Pledge of Allegiance zu leisten sei „by standing with the right hand over the heart“ (und nicht mehr, wie zuvor, „standing with the right hand over the heart; extending the right hand, palm upward, toward the flag at the words ‚to the flag‘ and holding this position until the end, when the hand drops to the side“).

Ähnlich instruktiv ist ein Klick auf den Wikipedia-Artikel *LGBT Rights in Africa*, denn schon ein Blick auf die dort eingefügte Karte zeigt, dass homosexuelle Handlungen nicht, wie in den Medien oft behauptet, pauschal in ganz Schwarzafrika strafrechtlich verfolgt werden. Vielmehr beschränkt sich diese besonders schwerwiegende Form der Diskriminierung weitgehend auf das englischsprachige Afrika, während fast alle ehemaligen französischen Kolonien die nach der Französischen Revolution in Frankreich und anderen romanischen Ländern eingeführte Straffreiheit beibehielten. Es drängt sich der Eindruck auf, dass in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Frage der Kopplung von Entwicklungshilfe an die Beachtung der Menschenrechte sexueller Minderheiten nicht ein europäisch-afrikanischer *clash of cultures* vorliegt, sondern die afrikanischen Länder die Rechtsvorstellungen ihrer ehemaligen Kolonialmächte zur Zeit der Dekolonisierung gegen die zwischenzeitlich gewandelten europäischen Rechtsvorstellungen verteidigen.



Die Verbreitung der neuartigen Latexkondome wurde seit den 1920er Jahren und vor allem im Zweiten Weltkrieg gefördert durch die Kampagnen des Militärs gegen die Ausbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten (Plakat USA 1919/20).



Lesbian, gay, bisexual, and transgender (LGBT) rights in Africa

Die koloniale Aufteilung Afrikas 1914

Abgesehen von den auf die arabische Welt hin orientierten Ländern des Maghreb (einschließlich ihrer südlichen Verlängerung entlang der Küste bis nach Guinea) behielten alle französischen Kolonien (mit der bemerkenswerten Ausnahme der ehemaligen deutschen Schutzgebiete Togo und Kamerun, die erst 1918 als Mandatsgebiete vom Völkerbund an Frankreich übergeben wurden) die Straffreiheit gleichgeschlechtlicher Handlungen bei. Gleiches gilt für den Belgischen Kongo und die meisten der portugiesischen Kolonien.

Ein unverzichtbares heuristisches Instrument

Der oft angeführte Gegensatz zwischen oberflächlicher Internetrecherche und gründlicher Auseinandersetzung mit gedruckter Forschungsliteratur löst sich mit der zunehmenden Online-Verfügbarkeit wissenschaftlicher Texte und Datenbanken, also Open-Access-Publikationen, nach und nach auf. Wenn man die Wikipedia-Artikel neben der ersten inhaltlichen Orientierung auch für eine Zusammenstellung der für das eigene Thema relevanten Eigennamen, Quellenzitate und Fachtermini nutzt, gelangt man über die Google Books Suche rasch zu den relevanten wissenschaftlichen Publikationen, oft auch zu solchen, die man über die herkömmliche Suche in Bibliothekskatalogen und Bibliographien niemals gefunden hätte.

Die Wikipedia ist ein unverzichtbares heuristisches Instrument geworden, denn es gibt kaum etwas Unangenehmeres für eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler, als neuere Forschungsbeiträge übersehen zu haben, die „sogar in der Wikipedia“ angeführt werden. Gedanken, die sich anhand der Wikipedia als wahrscheinlich weiterführend erwiesen haben, müssen aber anhand der Forschungsliteratur überprüft und weiterentwickelt werden. Als Beleg eignet sich die Wikipedia weiterhin kaum, da sie sich laufend verändert und keiner wissenschaftlichen Qualitätskontrolle unterliegt.

Vorteil: Vielfalt der internationalen Perspektiven

Wichtiger als je zuvor ist im Zeitalter der Internetrecherche die Fähigkeit, Texte in möglichst vielen Sprachen zu lesen. Nur so kann man von den unterschiedlichen Fassungen der Wikipedia profitieren, die ja keineswegs einfache Übersetzungen desselben Textes bieten, sondern in sehr unterschiedlicher Ausführlichkeit aus der Perspektive der jeweiligen Sprachgemeinschaft verfasst sind. Für historisch arbeitende Disziplinen gewinnen zudem im Zeitalter von Wikipedia und Internetrecherche solide Kenntnisse der Quellsprachen an praktischem Wert, da aufgrund urheberrechtlicher Beschränkungen oft nur die originalen Fassungen, nicht aber neuere Übersetzungen online zugänglich sind.

Studierende an eine kompetente Nutzung des Internets heranzuführen, bleibt eine Herausforderung. Im Umgang mit der Wikipedia müssen Studierende lernen, qualitativ hochwertige, oft von Wis-

enschaftlern erstellte Artikel mit hoher Belegdichte und Verweisen auf wissenschaftliche Literatur von solchen Artikeln zu unterscheiden, die sich nur auf andere Internetquellen stützen. Sie müssen erkennen, dass die „Schwarmintelligenz“ der Wikipedia vor allem dort funktioniert, wo sich weltweit viele Nutzer für ein Thema interessieren, aber auch ein Gespür dafür entwickeln, an welchen Stellen ideologische Debatten die Darstellung bestimmen und wie man dies gegebenenfalls anhand der Diskussionsseite und Versionsgeschichte des Artikels überprüfen kann.

Wie im schulischen Fremdsprachenunterricht sollte aber im Umgang mit der Wikipedia nicht so sehr die ständige Warnung vor Fehlern, sondern zunächst die Freude an der Anwendung und der Nutzung der Chancen im Vordergrund stehen.



Wikipedia, Google Books and the Like



Treating internet research as an opportunity in the humanities

The question is not whether students are using Wikipedia or conducting online research, but rather how they are doing it. Although Wikipedia itself hardly qualifies as evidence, proper use of the online encyclopaedia can be a powerful heuristic tool for overcoming the boundaries between disciplines and gaining new perspectives. This article is a plea for a more differentiated treatment of Wikipedia, Google Books and other such resources.